

„Wage neue Wege, ...“

Alumnus Tobias Pulimoottil, Integrationsbeauftragter der Stadt Ettlingen, im Interview über Persönlichkeitsbildung im Studium, Rassismusprävention an Hochschulen und ein Mantra für Studierende

© privat



Tobias Pulimoottil an seinem Arbeitsplatz

Wie sah Ihre berufliche Laufbahn nach dem Master *Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik* aus?

Nach dem Abschluss wollte ich vorerst zurück in meine Heimatstadt Karlsruhe, da dort der Großteil meiner Familie wohnt. Passenderweise konnte ich 2020 die Stelle als Integrationsbeauftragter der Stadt Ettlingen annehmen, die mir Einblicke in die Führungsebene in den Bereichen der Migrations-, Integrations- und Geflüchtetenarbeit gibt. Ich möchte gerne noch promovieren, aber zunächst mehr Praxiserfahrung sammeln nach dem Motto: „In der Realität sieht die Theorie ganz anders aus“.

Wie sieht ein typischer Arbeitsalltag bei Ihnen aus?

Als Integrationsbeauftragter bin ich u. a. für die diversen Verantwortungsbereiche der Integrations-, Migrations- und Geflüchtetenarbeit der Stadt Ettlingen im Landkreis Karlsruhe zuständig. Hierbei führe ich in der Kommune Ettlingen das Amt für Integration und leite auch die städtische Einrichtung, den K26 Begegnungsladen, eine Begegnungsstätte für Bürger_innen und Menschen mit Migrationsbiografie und/oder Fluchterfahrung, die Integrations- und Begegnungsprozesse fördern soll. Als Beauftragter bin ich die Ansprechperson seitens der

Stadtverwaltung für Bürger_innen und Menschen mit Migrationsbiografie und/oder Fluchterfahrung insbesondere in den Bereichen der Rassismus- und Diskriminierungsarbeit, der Sprachkursförderung, der Entwicklung von interkulturellen Angeboten und Veranstaltungen und in der Unterstützung und Begleitung von integrationsrelevanten Anliegen und Umsetzungen in Ettlingen. Aktuell ist der Fokus auf ukrainische Kriegsvertriebene gerichtet. In meiner alltäglichen Arbeit beschäftige ich mich mit Unterbringungs- und Versorgungsmaßnahmen, Sprachmittler_innenkoordination oder auch mit dem Krisen- und Katastrophenschutzmanagement.

Was hilft Ihnen aus dem Studium bei Ihrer aktuellen Tätigkeit?

Im Studium der Sozialen Arbeit konnte ich Dinge benennen und verstehen, die ich vorher nicht verstehen und benennen konnte. Nicht jeder Studierende kommt mit Privilegien, aus Bildungs- und Akademiker_innenfamilien oder mit einem Vitamin B(erlin)-Netzwerk, an die Hochschule. Im Studium konnte ich verschiedene sozialarbeiterische und sozialpädagogische Tools, Handlungsmethoden und Konzepte in der Theorie vertiefen, die mich bei meinen alltäglichen Herausforderungen in der Praxis (un)bewusst begleiten bzw. mir helfen.

Was hat Ihnen besonders gut am Studium gefallen?

Mit der ASH Berlin verbinde und erinnere ich Raum, Ruhe, das Ich-selber-sein-Können und eine entspannte Lern- und Begegnungsatmosphäre. Auch das Gefühl zu haben, keinem Druck, keiner Diskriminierung, Isolation oder auch destruktiver Kritik zu begegnen bzw. diese zu spüren. Die Hochschule ist in Hellersdorf gelegen und polarisierend und inspirierend platziert, welches die Fahrt für mich immer zu einem Abenteuer machte. In den Kursen und Veranstaltungen war es eine offene, konstruktive und auch manchmal kritisch-angespannte Arbeits- und Lernatmosphäre, die das Studium spannend und greifend machte. Hierbei musste ich mich als BPoC nicht „fremd“, „angreifbar“ oder „unsicher“ fühlen, da ich mich zwischen „Verbündeten“, Freunden und auch manchmal „Planlosen“ wohl fühlte. Die kritischen und reflektierenden Austauschmomente mit meinen Professor_innen und Lehrenden haben mir sehr viel Spaß gemacht und meine eigene Persönlichkeit positiv beeinflusst und geformt.

Was für Verbesserungsvorschläge haben Sie?

Als BPoC hätte ich mir am Anfang meines Studiums gewünscht, dass Projekte wie EmpA - Antirassismus und Empowerment bzw. rassismus- und diskriminie-

rungskritische Projekte, Veranstaltungen und Treffen etc. früher gestartet wären. An der ASH Berlin kommen Studierende aus diversen Schichten und Zugängen zum Studieren, wodurch sich viele nicht-weiße Studierende u. a. aus bildungsfernen Familien „verloren“ und „erschlagen“ fühlen. Die Förderung von BPoC-Gruppen, Treffen und Veranstaltungen, unabhängig von EmpA, finde ich sehr wichtig.

Als Integrationsbeauftragter der Stadt Ettlingen setzen Sie sich für ein rassismus- und diskriminierungsfreies Mit- und Füreinander ein. Auch an der Hochschule gibt es Rassismus und Diskriminierung. Wie kann dem begegnet werden?

Rassismus und Diskriminierung muss auch in (un)erwarteten Räumen sichtbar gemacht werden. Dafür müssen Studierende und Professor_innen in allen Facetten der Begegnung – vorab – sensibilisiert werden, damit Täter_innen sich nicht entfalten können und Betroffene empowert und begleitet werden. Die ASH Berlin und die Stadt Berlin sind in vielen Bereichen für Studierende und Professor_innen „geschützte Bubbles.“ Die (Lebens-)realität in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft sieht oft anders aus und macht keinen Halt vor Hautfarbe, Gender, Zugehörigkeit oder auch bspw. Religion. Deswegen ist die Sensibilisierung durch den Ausbau von Projekten, Veranstaltungen und Treffen in Bezug auf Rassismus und Diskriminierung für alle Hochschulmitglieder der ASH Berlin wichtig, dabei sind auch Lehrende und Mitarbeiter_innen inkludiert. Eine der besten Entscheidungen während meiner Studienzzeit war, beim EmpA-Projekt als studentischer Mitarbeiter mitzuarbeiten. „Die Macht in Ohnmacht ist besser als die Ohnmacht selbst.“ Im EmpA-Projekt konnten wir mit unserer Mentorin Pasquale Virginie Rotter verschiedene wichtige Projekte in der ASH Berlin entwickeln, die ein rassismus- und diskriminierungsfreies Mit- und Füreinander fördern und stärken. In diesem Bereich sollten noch weitere Angebote und Veranstaltungen angeboten und das EmpA-Projekt weiter gefördert werden.

Es ist wichtig, dass sich Studierende im ersten Semester mit Themen wie „kritisches Weiß-Sein“, Rassismus, Sexismus, Queer etc. auseinandersetzen und dies auch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung als wichtige Wissenskomponente für ihren weiteren Werdegang verankern.

Welchen Tipp geben Sie Studierenden der ASH Berlin mit auf den Weg?

Mein Mantra: „Wage neue Wege, komme aus dir heraus, trau dich Dinge zu hinterfragen, mache Fehler und mache immer wieder Fehler und stehe immer wieder auf. Du wirst fallen, du wirst dich langweilen, du wirst manchmal leiden, aber egal was dir begegnet, bleib einfach dran wie Sekundenkleber. Und wenn es manchmal nicht geht, schau dir die Büste von Alice im Foyer an, hole dir einen Kaffee oder einen Tee und hocke dich in die Mensa und erde dich!“ Viele Studierende, wie damals auch ich, wissen nicht, wie man mit neuen und für sie manchmal auch unbekanntem Themenbereichen wie Rassismus oder LGBTQI+ umgehen soll. Dafür sollte es Raum für Fehler und „Nicht-Wissen“ geben, um den „Wissenshunger“ durch viele Fragen zu fördern und zu stärken.

Es ist auch wichtig Studierenden, Lehrenden und Besuchenden mit Respekt, Wertschätzung und Anstand zu begegnen, da jede_r eigene innerliche (un)bekannte Kämpfe zu führen hat, Lasten und Schmerzen trägt und nicht noch mehr Kämpfe im Alltag braucht. Auch wenn alle auf der gleichen Ebene starten, starten nicht alle auf derselben Ebene. Ergo, abgeleitet von den berühmten Worten von Mahatma Gandhi: „Sei du selber die Inspiration, die du dir für andere in deiner Studienzzeit wünschst.“ All the best! ■

Die Fragen stellte Barbara Halstenberg.

In Kontakt bleiben
mit der ASH Berlin:
Angebote des
Alumni-Netzwerks:

